

Friedrich Weber

## **Andacht zur Vorstandssitzung der ACK am 16.10.2012 in Eisenach, Haus Hainstein**

Eine Wolke hat sich über unsere schöne Schöpfung gelegt, sie hat die Farbenpracht, den Reichtum der Arten, die unzähligen Facetten des Schönen und Guten überdeckt. Ja mehr noch, sie hat da und dort bereits unwiederbringlich das Schöne vernichtet. Eine Wolke von Unrat, von Müll und Gestank, von Gift und Abgas ist es, die die Schöpfung bedroht, ihre Opfer fordert, die dazu führt, dass manche Menschen den Gaben der Schöpfung nicht mehr trauen. Sind sie auch nicht vergiftet? Eine Wolke, die tief hineinreicht in das Innere unserer Erde und unser Wasser, das Lebensmittel schlechthin, gefährdet. Erst sterben die Bäume, so sagt es jemand, und dann sterben die Menschen. Gerade in diesen Tagen, wo in vielen Gemeinden Erntedankfest gefeiert wurde, gerade im Blick auf die Feier des Schöpfungstages und der Schöpfungszeit, da wir uns auch dankbar dessen erinnern, was geschenkt wurde, wovor wir bewahrt wurden, wie reich wir gesegnet sind, gerade diese Zeit macht zugleich sensibel für die Bedrohungen dieses Schatzes. Aber – wir sind nicht nur die Opfer, wir sind auch die Verursacher, die Mitverursacher. Wir möchten Fleisch, am liebsten jeden Tag, es darf aber nicht allzu viel kosten. So entstehen die Großhähnchen-Mastanlagen am Rande unserer Dörfer, Menschen erregen sich, bedenken aber nur selten den Zusammenhang. Schöpfung unter der Wolke. Wir die Verursacher, wir die Opfer. Wo bleibt uns Raum zum Danken, für unser Leben, für die Gesundheit, für die Bewahrung in der Krankheit, für den Trost? Wo bleibt uns Raum zum Danken für unsere Arbeit, für den Menschen an unserer Seite, für die Kinder und für die Eltern? Wo bleibt uns Raum zum Danken für die Gemeinde, die Ökumene, für den Boden, auf dem wir leben, für die Luft, für den Frieden in unserem Land? Wo wird gedankt in diesen Tagen in unserem Land, von den Asylsuchenden, den Menschen ohne Einkommen, von den Umsiedlern? Wo wird gedankt von den Schülern für die Lehrer und die Schule, von Arbeitnehmern für ihre Arbeit? Wir leben zum Teil in einer Welt des Selbstverständlichen, des Inanspruchnehmens, des Forderns, wie sieht es mit dem Leben aus. Auch dies ist ein Teil der Wolke, die über unserer Schöpfung liegt.

Und doch gilt das Wort auch noch heute, das Wort der Zuversicht und des sich dem Menschen zusagenden Gottes, das Wort Gottes für uns, für sie, für mich: „Ich will hinfort die Erde nicht mehr verfluchen um der Menschen willen, denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ Gewiss – die Aussichten sind nicht besonders gut. Wir wissen ums Wasser, wir wissen um das Ozonloch, um die Schwermetalle. Wir wissen um die vernichteten Wälder im Amazonasgebiet und auch darum, dass Menschen den Menschen bewusst zerstören, um ihres Gewinnes willen (Drogen). Und mitunter liegt so etwas wie Hoffnungslosigkeit über allem.

Aber, so darf es nicht bleiben.

Das Zeichen für diese Hoffnung steht im Zentrum unserer Kirchen. Es ist das Zeichen des Kreuzes. So wie aus dem Leiden des einen Heil für uns alle kam, so wächst aus dem Leben Christi Hoffnung, die vielleicht noch ganz schwach und klein, ganz zaghaft und im Verborgenen blühend, doch immer stärker wird und an ihrem Ort die Welt verändert. Sie vertreibt die Wolken: Christus spricht: „Siehe ich bin bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende“. Er ist bei uns, die wir in den Wolken der Zeit leben, uns mit ihnen herumschlagen, sie zurückzudrängen versuchen.

Diese Hoffnung wird von Dietrich Bonhoeffer einmal im Blick auf die Christen unter dem Stichwort „unverbesserliche Optimisten“ in seinen Briefen aus der Haft so beschrieben: „Es ist klüger, pessimistisch zu sein: vergessen sind die Enttäuschungen und man steht vor den Menschen nicht deprimiert da. So ist Optimismus bei den Klugen verpönt. Optimismus ist in seinem Wesen keine Ansicht über die gegenwärtige Situation, sondern er ist eine Lebenskraft, eine Kraft der Hoffnung, wo andere resignierten, eine Kraft, den Kopf hoch zu halten, wo alles fehlzuschlagen scheint, eine Kraft, Rückschläge zu ertragen, eine Kraft, die die Zukunft niemals dem Gegner lässt, sondern sie für sich in Anspruch nimmt. Es gibt gewiss auch einen dummen, feigen Optimismus, der verpönt werden muss. Aber den Optimismus als Willen zur Zukunft soll niemand verächtlich machen, auch wenn er hundert Mal irrt; er ist die Gesundheit des Lebens ... Es gibt Menschen, die es für unernst, Christen, die es für unfrohm halten, auf eine bessere irdische Zukunft zu

hoffen und sich auf sie vorzubereiten. Sie glauben an das Chaos, die Unordnung, die Katastrophe als den Sinn des gegenwärtigen Geschehens und entziehen sich in Resignation oder frommer Weltflucht der Verantwortung für das Weiterleben, für den neuen Aufbau, für die kommenden Geschlechter. Mag sein, dass der jüngste Tag morgen anbricht, dann wollen wir gern die Arbeit für eine bessere Zukunft aus der Hand legen, vorher aber nicht.“ (Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, München 1951, S. 29f.)

Ja, es mag sein, dass der jüngste Tag morgen anbricht, aber heute wollen wir auch in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen noch für eine bessere Zukunft, eine von weniger Wolken überschattete Welt arbeiten. Denn Christus ist bei uns alle Tage bis an der Welt Ende!



Ludolfusstraße 2-4  
60487 Frankfurt am Main  
Tel.: 069/247027-0  
Fax: 069/247027-30  
info@ack-oec.de  
www.oekumene-ack.de